Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 42

Artikel: Lieber im Wald bin-ere wilde Sau - als dehai bin-ere böse Frau!
Autor: Scheuring, Siegfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-613078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Siegfried Scheuring

Lieber im Wald bin-ere wilde Sau – als dehai bin-ere böse Frau!

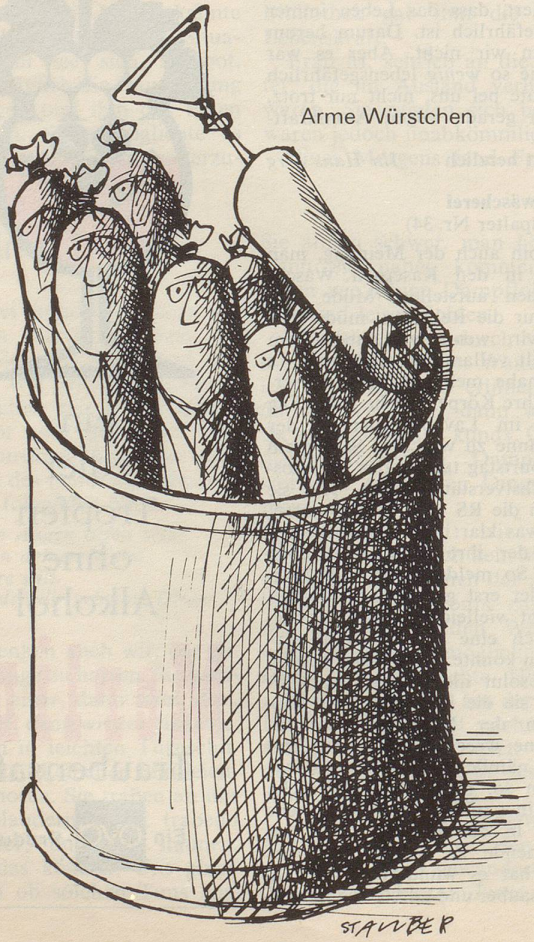
Wieder ist es Herbst, Zeit für die Jagd. Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, dass sehr viele Leser sehr leidenschaftliche Jäger sind. Bei den Leserinnen ist es etwas anders: sie mögen auch leidenschaftlich sein, aber wohl nur sehr wenige ziehen mit der Flinte in der Hand auf die Pirsch. Der Einzug der Dianas in die Jagdreviere der Männer vollzieht sich nur zögernd. Die Jagd hat sich bis heute als sehr resistente Männerbastion erwiesen.

Das ist weiter nicht verwunderlich, denn der Durchschnittsjäger lebt noch tief im Dämmergespinst des Aberglaubens. Die meisten Jäger empfinden es als ein schlimmes Vorzeichen, wenn ihnen beim Waidgang eine Frau begegnet; sie könnten dann unter Umständen einen Elefanten auf fünf Schritte verfehlen. Das üble Vorzeichen ist aber nicht die Begegnung mit der Frau schlechthin, sondern nur die mit der alten und hässlichen oder rothaarigen Frau. Natürlich setzt der Jäger, dem eine alte zahnlose Vettel alle Aussichten zu nehmen scheint, sofort den Gegenzauber in Bewegung. Am sichersten ist es, nach Hause zu gehen. Wenn der Waidmann am gleichen Tag noch einmal auf die Jagd gehen will, muss er in der Küche zum Rauchfang aufsehen oder das Haus dreimal umschreiten und die Notdurft gegen den Wind verrichten. Andere wiederum wechseln die Richtung oder rufen der Alten einen «Guten Morgen» entgegen oder machen drei Kreuze hinter ihrem Rücken. Dem jungen, hübschen Mädchen zu begegnen ist dagegen dem Jäger ein vielversprechendes Labsal, besonders dann, wenn es ihm fröhlich «Waidmannsheil!» wünscht. Daher trachtet er darnach, das Mädchen irgendwie zu berühren und es über seinen Gewehrlauf springen zu lassen. Falsch gewählte Wörter beleidigen nicht nur das Ohr des Jägers, sondern machen auch den Erfolg der Jagd fraglich. Auf keinen Fall darf man dem Hubertusjünger «Viel Glück!» wünschen. Der Jäger ist gerade in diesem Punkte sehr empfindlich. Wer den waidgerechten Ausdruck nicht kennt, tut besser daran, zu schweigen oder dem Jäger einen Waschlappen nachzuwerfen.

Ein nagendes Gefühl in der Magengrube peinigt den Jäger, wenn die Eule ihren brutalen Urlaut in die Wildnis schleudert. Uhus, Eulen, Käuze wirft man in einen Topf und schmäht sie als Abgesandte des Todes, Klagemütter, Leichenhühner und Totenvögel. Aber nicht überall in der Welt haben diese Vögel einen schlechten Ruf. Es spricht für die alten Griechen und Römer und für die Italiener von heute, dass sie die Eule, den spekulierenden Weltweisen, als Glücksbringer verehren. Unheilsschwestern sind auch die Rabenvögel, und sie sind zugleich Leidensschwestern der Eulen in ihrem schlechten Ruf. Der Rabe ist aber ein vornehmer Galgenvogel von balladenhafter Klugheit.

Die Katze ist dem Jäger besonders unsympathisch, wenn sie am Morgen über seinen Weg schleicht. 's gibt badische und unsymbadische, hab' ich letzthin irgendwo im tiefen Schwarzwald gelesen. Ein sehr zuverlässiges Vorzeichen für das Glück ist aber die Begegnung mit einer Wildsau; angeblich leitet sich der Ausdruck «Schwein haben» aus diesem Aberglauben her. Aber aufgepasst! Während die Säue, das zahme Borstenvieh, harmlose Tierchen sind, stellen die Sauen – das Schwarzwild – an den Jäger ganz besondere Anforderungen. Nirgends wird so jämmerlich geschossen wie auf Saujagden, weil sich die Einzeljagd bei einem so ausgesprochenen Nachttier fast ausnahmslos im Dunkeln abspielt. Auch der flinkste Schuss landet oft zwangsläufig in der dicksten Botanik. Für den Anfänger sind die Sauen vorne zu rasch und hinten zu kurz. Und gar nicht selten ist es, dass man nachts einen gebückten Menschen im Kartoffelacker für eine Sau halten und beschiessen kann. Wenn es dumm geht, beisst und reisst eine Wildsau dem Treiber, der nicht rasch genug auf einem Baum verschwindet, unter Umständen den Hosenboden runter nebst Verschiedenem, was darunter ist. Um eine Sau für das kalte Eisen «festzumachen», sind nach den Erfahrungen der alten Jägerei etwa zwei Pfund Hund auf ein Pfund Sau nötig. Noch lange nicht jeder Hund ist aber ein rechter «Sauhund». Ich muss deshalb auf das entschiedenste jener albernen Fabel entgegentreten, dass zum Jagen auf Sauen jeder Dorfköter brauchbar sei, und je wilder die Promenadenmischung, desto besser.

Liebe Leserinnen und liebe Leser: bestimmt wissen Sie auch, dass zänkische Eheleute nach ihrem Tod als Schweine umhergehen müssen. Seien Sie also nett zueinander! Nicht von ungefähr sagen doch die Elsässer mit ihrem etwas derben Humor: Lieber im Wald bin-ere wilde Sau – als dehai bin-ere böse Frau.



Arme Würstchen

Am Räto si Mainig

I wetti nöggschtans nu ai Moola
Durch z Bundashuus als Müüsli flitza
Und ama Mittwoch ganz varschtohla
Bim Bundasrot im Sääli sitza.

Döt gsächti denn, ganz ohni z schtööra,
Dr A-Wergg-Leo annaschtoh
Und dia Korona luut beschwööra,
Si söll na nit im Rääga loh.

Dr Pierre, dä tät dia Laag beklaaga.
Dr Hans täts metaphysisch neh.
Am Fritz täts quasi d Schprooch varschlaaga.
Dr Georges-André täts klassisch gseh.

Dr Willi tät mit siina Pranka,
Dr Tisch zum Gwaggla bringa;
Und nu dr Kurt – i wetta fufzig Frangga –
Gebt dr Befehl: «Ins Wasser schpringa!!»